



Grosses Interesse: Mehr als ein Jahr nach dem Tod des Künstlers zieht das malerische Werk von Dea Murk mehr Publikum denn je zuvor an.

Bilder Peter de Jong

Der Weg von der Dunkelheit ans Licht

Das Kulturforum Würth in Chur zeigt Werke aus 35 Jahren Dea Murk

Die erste Gesamtschau des malerischen Werks von Dea Murk stösst auf grosses Interesse. Die Vernissage im Kulturforum Würth in Chur lockte viel Publikum an.

● VON OLIVIER BERGER

Natürlich war der Künstler nicht «persönlich anwesend», wie es sonst gerne in Einladungen zu Vernissagen heisst. Wie denn auch? Immerhin ist die Ausstellung in den Räumlichkeiten des Kulturforums Würth die erste posthume Würdigung des im Sommer 2003 verstorbenen Dea Murk. Die Eröffnung der ab heute dem Publikum zugänglichen Schau vom Freitag bewies, dass Murks Ausstrahlung etwas mehr als ein Jahr nach seinem Tod ungebrochen ist: Mehr Publikum denn je zuvor nahm an der Feier teil.

Mit Murk präsentiert das Kulturforum erstmals einen einheimischen Künstler – zuvor hatte man auf Bestände aus der bedeutenden Privatsammlung des Firmengründers und

-inhabers Reinhold Würth zurückgegriffen.

Ungewöhnliche Konzeption

Nicht nur deshalb aber ist die Murk-Ausstellung eine Besonderheit in der Geschichte des Forums. Erstmals überhaupt ist dort nämlich ein umfassender Querschnitt durch das malerische Schaffen des Künstlers zu sehen. Und zusammengestellt, auch das ein fast einmaliger Vorgang in der Kunstszene, wurde die Ausstellung von Tochter und Sohn des Verstorbenen: Flurina Simmen und Gieri Murk.

Gemeinsam mit den Verantwortlichen des Kulturforums haben Simmen und Murk nicht nur die Werke für die Ausstellung ausgewählt und zusammengetragen: Was sich im Foyer des Churer Würth-Sitzes präsentiert, ist von der Konzeption her ein eigentlicher Lebenslauf des Künstlers. Die Werke sind nach den Jahren ihrer Entstehung sortiert aufgehängt, und so verläuft der Weg durch die sehr umfangreiche und 35 Jahre abdeckende Ausstellung quasi parallel zum Schaffungsweg Murks, dessen Bild samt Bio-

grafie Anfang und Schlusspunkt des Rundgangs sind.

Vom düsteren Beginn ...

Die ältesten gezeigten Werke stammen aus dem Jahr 1968 und damit noch aus jener Zeit, bevor sich der 1932 in Surava geborene Murk ganz der Kunst widmete. Nach Besuch der Kunstgewerbeschule in St. Gallen sowie Studienaufenthalten in Paris und Rom hatte Murk 1960 begonnen, in Chur und Vaduz als Werbegrafiker zu arbeiten. Seine ersten künstlerischen Arbeiten entstanden um das Jahr 1962 und waren eher gegenständlicher Natur – auf diese Werke verzichtet die Schau ebenso bewusst wie auf die grafischen Arbeiten des Künstlers. 1970, also zwei Jahre, nachdem die ältesten Bilder der Ausstellung entstanden, hängte Murk seinen Brotberuf an den Nagel und widmete sich ganz der Malerei.

Schon die frühesten gezeigten Arbeiten weisen auf Murks typische Formensprache mit den gewissermassen aufgelösten geometrischen Figuren hin, welchen er bis zu seinem Tod treu

bleiben sollte. Farblich widmete sich der Künstler zu Beginn seiner Tätigkeit vor allem gedeckten, oft düster wirkenden Braun- und Blautönen. Nicht nur in diesem Bereich ist über die 35 Jahre bis zu den letzten Arbeiten eine Entwicklung feststellbar – möglicherweise zeugt es vom wachsenden künstlerischen Selbstbewusstsein, dass sich die Bildformate mit zunehmender Dauer fast stetig vergrösserten.

... zur frohen Farbigkeit

Am augenfälligsten ist Murks Entwicklung, die sich niemals in so genannten Phasen oder gar radikalen Änderungen des Ausdrucks äusserte, bei den für seine Werke verwendeten Farben. Mit zunehmendem Alter verwendete er kräftigere, leuchtendere Farben, arbeitete er statt mit den düster anmutenden Schattierungen des Beginns mit leuchtendem Blau, kräftigem Rot oder fröhlichem Gelb. Dass sich daneben auch die Formensprache mehr und mehr verfeinerte, kommt in der Würth-Ausstellung ebenfalls so deutlich zum Ausdruck, wie es wohl

noch nie zuvor erlebbar war. Die Ausstellung ist auch der wohl beste Beweis dafür, dass Murk – wie Laudator Andrea Masüger, Chefredaktor der «Südostschweiz», in seiner Würdigung zur Eröffnung sagte – beim Malen nie einer konzeptionellen Idee folgte, sondern dass bei ihm Malerei aus der Malerei entstand. Trotz oft langwieriger Arbeit an den einzelnen Werken verfiel der Künstler nie darauf, seinem Werk eine programmatische Idee überzustülpen.

Die Malfreude Murks kommt in der Ausstellung im Kulturforum Würth auf fast exemplarische Weise zum Ausdruck. Das Betrachten der Werke, das Verfolgen des künstlerischen Lebenswegs lässt einen erahnen, wie sich die Innenwelten Murks entwickelt und geformt haben, welcher Spass, welche Sinnlichkeit hinter der oft beschwerlichen Arbeit zum fertigen Werk gestanden haben muss. Dieser Umstand macht Murk über sein Werk lebendig und gegenwärtig – fast scheint es, als ob der Künstler in seiner Ausstellung sehr, sehr persönlich anwesend sei.

«Dea Murk», Ausstellung im Kulturforum Würth, Chur, 4. Oktober bis 14. Januar.